

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 2

Artikel: Berufsberatung und Berufserziehung [Fortsetzung]

Autor: Schohaus, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fehlt, so vergesse man darüber nicht die grundsätzliche Linie, der gefolgt wird: der sozusagen „dynamische“ Teil des Unterrichts ist unendlich variabel, darf aber nie den festen Zusammenhang mit den realen Tatsachen verlieren. Gerade die hier vorgeschlagene Form des Unterrichts macht es dem Lehrer weitgehend unmöglich, die eigenen Anschauungen den Schülern autoritär aufzuzwingen, vielmehr wird das selbständige Denken der Jugend in fruchtbarster Weise gepflegt. Leitfäden sind in einem solchen Unterricht nur als Materialsammlung und Nachschlagewerk brauchbar; im andern Fall stören sie mit ihrer gedruckten Autorität mehr als sie nützen. Gut ausgebaute Schulbüchereien sind wertvoller als systematische Lehrbücher. Um so sorgfältiger muß die Form gepflegt werden, in der sich der Inhalt einer Unterrichtsstunde niederschlägt. Die Notizen der einzelnen Schüler müssen in einem gewissen Mindestmaß vereinheitlicht und kontrolliert werden. Vor allem ist genauere Protokollierung durch je einen Schüler nötig (kann im Turnus geschehen): das Protokoll wird zu Beginn der folgenden Stunde verlesen, berichtigt und genehmigt; so ist ohne Zeitverlust der Zusammen-

hang mit den früheren Besprechungen hergestellt. Diese Protokollmethode ergibt sehr gute Resultate und ist auch aus sprachlichen Gründen wertvoll. Was an Stoffen gelernt werden muß, kann in einer Rückschau alle paar Wochen eingepreßt werden.

Je näher der Wirklichkeit, um so besser ist der Unterricht. Eine möglichst enge Verbindung mit andern Fächern kann wenigstens für gewisse Fragenkomplexe allein die nötige Vertiefung schaffen. Das Interesse der Schüler wächst bedeutend. Leitet man darüber hinaus ältere Schüler zur sorgfältigen und systematischen Beobachtung der Tagesereignisse an, indem man etwa „Interessengruppen“ auf bestimmte Länder oder Sachfragen „ansetzt“, so wird das politische Denken noch direkter geschult. Wenn einer dabei gar lernt, den Handelsteil einer Tageszeitung mit Verstand zu lesen, so wird er der Schule gewiß später Dank wissen.

Daß bei all dem nicht einfach die Wirtschaft als solche breitgetreten wird, haben wir wohl genügend betont. Die ökonomischen Dinge sollen nicht die Geschichte ersetzen, das Wissen um sie soll vielmehr die Atmosphäre des geschichtlichen Unterrichts gleichsam durchdringen.

Berufsberatung und Berufserziehung Eine Artikelreihe

V. Zur innern Problematik der Berufswahl

Von Dr. W. Schohäus

Auch in unserer Zeit, da die gesellschaftliche Arbeitsstruktur relativ unübersichtlich geworden ist, geraten glücklicherweise die meisten jungen Leute, geleitet von ihren Neigungen und dem Bewußtsein ihrer Leistungsmöglichkeiten, in den „richtigen Beruf“ hinein. D. h., genauer gesagt, sie wählen *einen* der Berufe, in denen sie sich einigermaßen bewähren und relativ glücklich fühlen können. Denn für die meisten Menschen gibt es verschiedene Tätigkeitsgebiete, die ihnen „liegen“. Die Wenigsten sind so einseitig, daß sie in unserem spezialisierten Arbeitsorganismus nur für eine Funktionsart eindeutig tauglich wären. Fragen Sie einen Elektrotechniker, ob er seinen Weg nicht auch als Automechaniker hätte finden können, oder einen Geometer, ob es nicht sehr wohl denkbar wäre, daß er sich als Baumeister, Steuerbeamter oder als Lehrer ebenso sinnreich betätigen würde. Sie werden auf solche Erkundigungen fast immer (und mit Recht) bejahende Antworten erhalten. Die Entfaltungsmöglichkeiten des Einzelnen sind Gott sei Dank recht mannigfaltig, die menschliche Natur ist reicher, als sie in unserer wirtschaftlich vielleicht schon überrationalisierten Zeit angesehen wird. Und das ist gut so, nicht zuletzt deshalb, weil auf Grund der Mehrzahl der Tauglichkeiten die Chance des Einzelnen, in einen „seiner“ Berufe hineinzuwachsen, relativ groß ist. Das Gerede von *dem* Beruf, den es für Jeden zu treffen gelte, ist glücklicherweise gegenüber der vollsinnigen Jugend fast immer Phrase.

Trotzdem gibt es viele junge Leute, die ihren natürlichen Arbeitsbereich *verfehlen*. Das kann durch äußere oder durch innere Faktoren bedingt sein. Im ersteren Falle handelt es sich um irgendwelche Ungunst der Umstände, um wirtschaftliche Hemmnisse, um den Unverstand oder Eigensinn von Angehörigen usw. Bei den innern Gründen, die wesentlich in der seelischen Einstellung des Berufswählenden selbst liegen, müssen wir zunächst an die häufigen Fälle denken, da das Berufsproblem als solches gar nicht richtig

erfaßt und gestellt wird: Zahlreiche junge Leute denken, wenn es sich um ihre Berufswahl handelt, fast ausschließlich daran, auf welchem Wege sie am besten Geld verdienen können; daß das eigene Selbst durch den Beruf unvermeidlicherweise geformt und geprägt wird, daß der Beruf unsere sinnhafte Eingliederung in den sozialen Organismus wesentlich bestimmt – das kommt den Betreffenden zufolge mangelnder Reife oder anlagemäßiger Oberflächlichkeit gar nicht zum Bewußtsein. Sie gehen dann meist den Weg des geringsten Widerstandes. Die Berufswahl ist zufallsbedingt, d. h. der junge Mensch läßt sich durch eine zufällige äußere Chance verlocken und bestimmen. Ein Freund des Vaters besitzt eine Druckerei und kann gerade einen Setzerlehrling brauchen; da greift man eben zu. – Hieher gehören auch die sehr häufigen Fälle, daß junge Menschen in eine berufliche Fachschule (Handelsschule, Verkehrsschule, Technikum, Seminar etc.) letzten Endes deshalb eintreten, weil sich die betreffende Anstalt gerade im Wohnort oder in dessen Nähe befindet. Natürlich macht sich hier in der Regel auch eine gleichgerichtete Tendenz der Angehörigen geltend. – Solche „Zufallswahlen“ müssen übrigens durchaus nicht *immer* verfehlt sein. Oft waltet ein leidlich günstiger Stern über der Sache, und es kommt noch ganz erträglich heraus. Es liegt aber auf der Hand, daß sich solch blindes Hineinstolpern ins Berufsleben in vielen Fällen bitter rächt, – oft erst, wenn es für eine durchgreifende Korrektur zu spät ist.

Wenden wir uns nun aber den tiefer liegenden seelischen Hemmnissen zu, die nicht nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, sondern mit Sicherheit zu Berufsfehlwahlen führen. Es handelt sich durchwegs um Fälle, da das Berufsproblem sehr ernsthaft gestellt wird, und wo das redliche Bemühen vorliegt, das individuell Richtige zu treffen. Es bestehen hier aber entwicklungsbedingte Befangenheiten und Unfreiheiten, die eine richtige Entscheidung verunmöglichen, und die sich bei genauer Betrachtung als

Gebundenheiten und Trübungen des Gewissens erkennen lassen. Die Hauptbedingung der rechten Berufswahl ist in diesen Fällen nicht erfüllt: das auf genügender Selbstkenntnis beruhende, freie und mutige Zusichselbststehen. Mit diesen innern Blindheiten, Verkrampfungen und Sperrungen wollen wir uns im Folgenden einläßlicher beschäftigen.

Fünf typische Konstellationen (die sich mannigfaltig verbinden und überschneiden können) sind es, welche immer wieder zu Berufsfehlwahlen führen:

1. Ein 16-jähriges Mädchen will Krankenschwester werden. Man wundert sich ein wenig darüber. Eigentlich hat es bisher ausgesprochen kunstgewerbliche Anlagen und früher auch entsprechende Neigungen an den Tag gelegt. Aber jetzt hat es sich fest in den Kopf gesetzt, sich den Kranken zu widmen. Man läßt ihm den Willen. Aber schon nach wenigen Jahren ist die Krankenschwester unbefriedigt. Über ihre Berufswahl ergab sich folgende Aufklärung: sie hatte als 12-jähriges Mädchen eine leidende Schwester pflegen müssen. Nach deren Tod machte sie sich die heftigsten Vorwürfe, die Patientin nicht hingebungsvoll genug betreut zu haben. Solchem Schuldgefühl entsprang das größtenteils unbewußte Sühnebedürfnis, sich auf dem Gebiete des Versagens aufopferungsvoll zu bewähren. Im Laufe der Jahre aber wurden die Selbstvorwürfe naturgemäß ganz von selbst schwächer und das unbewußte Hauptmotiv dieser Berufswahl verlor mehr und mehr an Tragfähigkeit.

Eine ähnliche psychologische Situation liegt z. B. in den nicht seltenen Fällen vor, da sich Leute mit starken innern Unausgeglichenheiten und seelischen Fehleinstellungen zum *Erzieherberuf* drängen. Sie haben (meist unbewußt) das Bedürfnis, an andern Menschen eine sittliche Vervollkommnungsarbeit zu leisten, mit der sie sich selbst gegenüber nicht zum Ziele kamen. Auch hier spielt also die Sehnsucht nach Wiedergutmachung, Kompensation und Sühne die entscheidende Rolle. Daß solche Berufswahl fast immer unerfreulich ist, liegt auf der Hand. Sie beruht eben größtenteils auf der Flucht vor der eigentlich zu überwindenden Schwierigkeit und bedeutet Einstellung auf Ersatzleistung. Die Erzieher dieser Herkunft stehen zumeist unter der Gefahr rigoristischer Überspannung ihrer sittlichen Ansprüche andern gegenüber; mit der innern Freiheit fehlt ihnen auch die fröhliche Harmlosigkeit des echten Pädagogen.

2. Ein junger Mensch schwankt zwischen dem kaufmännischen Beruf, in welchem er auf Grund seiner verwandtschaftlichen Beziehungen große Aussichten auf Erfolg hätte, und dem Erzieherberuf. D. h. er schwankt eigentlich zwischen der Tendenz, seinen Beruf hauptsächlich aufs Geldverdienen einzustellen und dem Bedürfnis nach sozialer Wirksamkeit. Er wird Erzieher. Aber es stellt sich bald heraus, daß sein „Idealismus“ nicht ausreicht. Er hat seine Hingabefähigkeit überschätzt. Mit 25 Jahren schwenkt er ab und tritt in das Getreideimportgeschäft seines Onkels ein. Diese Korrektur seines Lebensweges ist sicher richtig. Wenn die natürliche Neigung und Anlage zu einer sozialen Betätigung nicht genügend vorhanden ist, führt eine solche Berufstätigkeit nur zu inneren Verkrampfungen und Unehrlichkeiten.

3. Ein junger Mann zeigt nach bestandenem Abiturium anfänglich Neigung zu einem akademischen Studium. Seine

Eltern könnten und möchten ihm diesen Wunsch erfüllen. Nach einigem Schwanken entschließt er sich dann aber doch nicht für die Hochschule und wird kaufmännischer Lehrling. Nach etwa einem Jahre fühlt er sich in seinem Berufsgeleise deplaziert und stellt sich einer psychologischen Beratung. Es ergibt sich, daß ihn starke Minderwertigkeitsgefühle zum Verzicht aufs Studium bestimmt hatten. Diese gründeten sich ursprünglich auf Schuldgefühle, die mit Selbstanklagen auf erotischem Gebiete zusammenhingen. Aus dem moralischen Minderwertigkeitsgefühl hatte sich dann mehr und mehr die Vorstellung *intellektueller* Unzulänglichkeit ergeben. Der Verzicht aufs Studium bedeutete einerseits eine Sühneleistung und war anderseits der Ausdruck eines mangelnden Selbstvertrauens, ein Studienziel wirklich erreichen zu können. Nach einer heilpädagogischen Revision seiner Jugendentwicklung wurde der junge Mann ein tüchtiger Student.

4. Ein Jugendlicher fühlt sich verpflichtet, ins väterliche Geschäft, eine Drogerie, einzutreten. Im Grunde seines Herzens sehnt er sich zwar nach dem öffentlichen Verkehrswesen, nach einer Beamtung bei der S. B. B. Aber der Vater wünscht sich den Sohn als Nachfolger für sein mühsam aufgebautes Geschäft heranzubilden. Er verlangt zwar den Eintritt in die Drogerie durchaus nicht kategorisch; ein zielbewußter Widerspruch des Jungen hätte sicher Erfolg. Aber der Sohn findet die innere Kraft zu diesem Widerspruch nicht. Er liebt den Vater, er respektiert und verehrt ihn. Er ist innerlich an seine Autorität gebunden und wagt nicht, gegen die Intentionen seines Erzeugers *sein* Leben zu gestalten. Erst nach Jahren erwächst er dieser Gebundenheit. Mit bitterer Reue über die verlorene Zeit erfolgt die Neuorientierung. — Bei vielen aber, die aus solcher Unselbständigkeit heraus in einen Beruf hineingeschoben wurden, erfolgt die Umkehr nie. Sie steuern mit mehr oder weniger dumpfer Resignation im verfehlten Geleise weiter.

Dieselbe seelische Konstellation, nur gewissermaßen mit negativem Vorzeichen, liegt da vor, wo ein junger Mensch den Zugang zu einem Beruf, der ihm im Grunde liegen würde, einer negativistischen Einstellung zufolge nicht findet. Da ist ein junger Bursche, dessen Vater Buchhändler ist. Das Gewerbe würde dem Jungen im Grunde sehr gut liegen. Er befindet sich dem Vater gegenüber aber in einem Zustande innerer Sperrung. Diese grundsätzliche oppositionelle Ablehnung führt zu einer Negation der gesamten väterlichen Lebenssphäre. Der Junge verzichtet nicht nur auf die Betätigung im Buchhandel, er lehnt aus seinem Negativismus heraus alle kaufmännischen und zudem alle andern „Bureauberufe“ ab und wird Radiotechniker. Die verkrampfte Verneinung der väterlichen Autorität hat ihn auf ein Fehlgeleise getrieben.

5. Ein Mädchen im Sekundarschulalter befreundet sich in der Nachbarschaft mit einer tüchtigen Kunstgewerblerin. Zur Bewunderung für deren Berufsarbeit gesellt sich mehr und mehr eine starke, schwärmerische Liebe. Das Liebesideal wird zum Lebensideal. Die Identifikation mit der ältern Freundin geht soweit, daß das Mädchen sich imitatorisch ganz auf deren Lebenslinie einstellt. Sie setzt es nach Absolvierung der Sekundarschule durch, in eine Kunstgewerbeschule eintreten zu dürfen. Anfänglich geht die Sache nicht schlecht; sie hat manches von Stil und Anschauung der

andern in sich aufgesogen und bestreitet damit das erste Jahr an der Fachschule ganz ordentlich. Dann erschöpft sich diese entliehene Reserve. Es zeigt sich, daß die eigenen schöpferischen Fähigkeiten sehr bescheiden sind. — Schließlich tritt sie aus der Schule aus, zunächst bitter enttäuscht, entwickelt sich dann aber zu einer sehr brauchbaren Modistin.

Auch hier kann eine Situation mit umgekehrtem Vorzeichen vorliegen: es kann einem jungen Menschen ein Beruf einer „negativen Identifikation“ zufolge innerlich versperrt bleiben. Der Fall liegt da vor, wo einem ein Beruf, zu dem man im Grunde gute innere Beziehungen hätte, deshalb keineswegs begehrenswert erscheint, weil man einen Vertreter dieses Berufes von ganzem Herzen haßt (Haß ist Liebe, Interessiertheit, mit negativer Färbung). Die Jugend neigt eben in starkem Maße dazu, eine affektive Einstellung, die ursprünglich einem bestimmten Menschen gilt, auf alles auszudehnen, das irgendwie mit dieser Person im Zusammenhang steht. —

Wir glauben mit diesen Beispielen die fünf charakteristischen Seelenkonstellationen, die am häufigsten zu Berufsfehlwahlen führen, gekennzeichnet zu haben. Bei allen handelt es sich um innere Gebundenheiten, um die Unfähigkeit des Wählenden, sich richtig zu sehen und mutig zu sich selbst zu stehen.

Wir wollen diese charakteristischen Tatbestände noch einmal kurz aufführen:

1. Es besteht eine falsche Idealbildung. Zur Kompensation drängende Schuldgefühle und überspannte (z. T. auf autistischer Grundlage erwachsene) sittliche Zielsetzungen führen zur Wahl eines ungeeigneten Berufes.

2. Das Erwerbsinteresse ist auf Grund der vorhandenen Charakterstruktur stärker als das kulturelle Leistungsinteresse. Die „Versittlichung der Berufsidee“ (Kerschensteiner) kann nur in bescheidenem Maße gelingen. In Verkennung dieser Tatsache wird (meist aus einem falschen Respekt vor dem Geistigen heraus) ein „idealer“ Beruf gewählt, der sich dann als verfehlt herausstellt.

3. Zu geringes Selbstvertrauen und ausgesprochene Insuffizienzgefühle führen zum Verzicht auf die Wahl eines anspruchsvollen Berufes, für den der Betreffende aber wohl talentiert, und dem er bei richtiger Selbsteinschätzung auch durchaus gewachsen wäre.

4. Positive oder negative Bindung an eine Autorität bedingt die Entscheidung für einen ungeeigneten, resp. den Verzicht auf einen geeigneten Beruf.

5. Positive oder negative erotische Bindung (Identifikation) veranlaßt die Wahl eines unpassenden, resp. die Ablehnung eines passenden Berufes. —

Die besondere Schwierigkeit liegt meistens darin, daß die betreffenden jungen Leute wohl eine allgemeine Unsicherheit dem Problem der Berufswahl gegenüber verspüren, — daß ihnen aber durchwegs der wirkliche Charakter ihrer Hemmungen nicht bewußt ist.

Wo solche inneren Schwierigkeiten vorliegen, ist es besonders wichtig, daß die jungen Leute durch einen fähigen Berufsberater geleitet werden. Sie sind allerdings keine leichten Kandidaten und erfordern beim Berater ein ungewöhnliches Maß von psychologischem Seh- und Einfühlungsvermögen. Da muß in vielen Fällen mit der Berufsberatung ein Stück *Berufserziehung* Hand in Hand gehen. Man muß den jungen Leuten nicht nur zu rechter Selbsterkenntnis verhelfen, sondern in ihnen auch den Mut fördern, zu sich selbst, d. h. zu ihren tiefsten Neigungen zu stehen.

Die Erforschung der echten *Berufsneigung* ist in allen problematischen Fällen das Wichtigste, was der Berufsberater zu tun hat. Aber gerade diese Aufgabe wird heute vielfach zugunsten der Beachtung der speziellen *technischen* Fähigkeiten (Berufsgeschicklichkeiten) vernachlässigt. Meist treten ja allerdings Geschicklichkeit und Neigung zu einer bestimmten Betätigungsart bei den jungen Leuten gepaart auf. Aber es ist nicht immer so. Oft ist die erstere anfänglich nur in bescheidenem Maße vorhanden, man muß geduldig auf ihre Entwicklung warten können. Gelegentlich kann man staunen, wie große technische Schwierigkeiten (im weitesten Wortsinn) ein Mensch bei sich selbst überwinden kann, wenn er sich zu innerst nach einer bestimmten Leistungsmöglichkeit sehnt. Diese fundamentale Tatsache wird gerade heute von unserer psychotechnisch orientierten Berufsberatung vielfach übersehen. Man hält die experimentell feststellbaren Geschicklichkeiten einseitig für ausreichende Voraussetzungen einer richtigen Berufswahl, ohne die *Gesamteinstellung*, das gesamte Sinnen und Trachten der jungen Leute, gebührend in Berücksichtigung zu ziehen.

Die Neigung sollte die Berufentscheidung normalerweise dominierend beeinflussen. Geschicklichkeitsschwierigkeiten werden durch die Liebe zu einem Berufe weitgehend überwunden. Eine verdrossene Seele kommt nie zur Entfaltung ihrer fruchtbarsten Aktivität. Unsere besten Leistungen aber wachsen stets aus den natürlichen Neigungen unseres fröhlichen Herzens heraus.

Von alten deutschen Redensarten (Als Lehrstunde in einer höheren Mittelschulklasse gedacht)

Von Prof. Dr. O. von Greyerz, Bern

Wenn einer sagt, *die Haare seien ihm zu Berg gestanden*, oder, *er habe eine Gänsehaut gekriegt*, oder auch, er sei ganz *schachmatt*, so fragt ihn niemand, der Deutsch kann, was er damit meine; denn jeder versteht die Worte so, wie sie gemeint sind. Und doch sind sie nicht so buchstäblich gemeint, wie sie lauten; aber man versteht sie als bildlichen Ausdruck. Solche allgemein üblichen Sätze, die bildlich gemeint sind, nennt man Redensarten. Unsere Sprache ist

voll von bildlichen Ausdrücken und Redensarten. Viele von ihnen erklärt man sich ohne Mühe aus dem alltäglichen Leben; andere, besonders solche, die aus alter Zeit und andern Lebenszuständen herrühren, kommen uns, wenn wir über sie nachdenken, rätselhaft vor. Daß es lächerlich ist, *leeres Stroh zu dreschen*, leuchtet jedem ein und ebenso, daß es verkehrt ist, *wenn die Frau im Hause die Hosen anhat*; aber wie sollen wir uns erklären, daß etwas *übers Bohnenlied* geht oder daß